

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 11

Artikel: Das lichtlose Babel an der Seine
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geographieaufsatz von Theodosius Pflasterbaschi.

Für den besten lernt man die Geographie, wenn man in einem Zigarrenladen für fünfzig Centimes alte Briefmarken kauft und sie nach dem A. B. C. in ein Album klebt. Aber leider gibt es von vielen berühmten Ländern keine Briefmarken mehr. Krähwinller, Salenburger und Schlaraffenland sind einmal Weltreiche gewesen. Die Krähwinller sind jetzt wie die Juden in aller Welt zerstreut und sollen auch in der Schweiz noch ziemlich zahlreich sein; dito die Salenburger. Das Schlaraffenland ist in seinem Kantonserzeichnis oder es müsste vielleicht in jener Stadt sein, wo man um drei Uhr mit dem Nachmittagsjazz aufhört, um ein Stündchen aufs Bureau zu gehn, das man bald nach vier des Abendschopps wegen wieder verläßt. Wie die Juden, so sind auch ihre Tochtere, die Philister, in der Schweiz sehr verbreitet und es ist merkwürdig, daß gerade das die ärgsten Philister sind, die ein paar Jahrlein vorher am dicken getan mit ihren bunten Käpplein.

Von jedem Lande kann man etwas Gescheites sagen, manchmal etwas Schbares. Zum Beispiel in Frankreich, welches seinen Namen von den Franken hat, welche in 20 Sous eingeteilt sind, welche von Kupfer sind, welches Grünspan anzieht, welcher giftig ist, hat jeder Bauer ein Huhn in der Suppe, oder auch nicht. Die Schweiz hat ihren Namen von dem Käse und von den Schweizerreisen, welche man darin macht.

In der Schweiz haben sie zum Andenken an die Zeit der alten Wölfe einen Bärengraben, aber in den vereinigten Staaten, welche hundertmal größer sind, haben sie, damit die Bären und Büffel und Milchkönige nicht ganz aussterben, an der Quelle des Mississippi einen Nationalpark. Die Büffelei ist überhaupt sehr groß in Amerika, manchmal sieht man es auch an den Menschen. Aber eine Stadt heißt Philadelphia, auf deutsch Bruderliebe, was sehr rührend ist. Auch die Engländer haben viel ähnliches mit den Yankees, ihr Maul ist manchmal ganz vierzig wie eine Befestungsmauer.

In älteren Zeiten gab es nur drei Raubstaaten, Tunis, Tripolis und Algier. Jetzt haben die europäischen Großmächte, die alle Raubtiere im Wappen und das Christentum im Munde führen, mehr Einsicht gewonnen und haben ganz Afrika unter sich verteilt, daß nichts mehr zu rauben übrig bleibt. Man nennt das: Ausbreitung der Kultur. Nahe bei Afrika liegt Arabien, welches sehr heiß ist, weil die Türken den ganzen Tag rauchen, aber Oberkofzau ist in Bayern zu suchen nahe beim Fichtelgebirge.

Aus der Geographie kann man viel Weltgeschichte lernen, zum Beispiel, daß die alten Argiver einmal nach der Schweiz ausgewandert sind und jetzt Argauer heißen. Die Spanier haben ihren Namen daher, weil sie aus Habsburg gegen die Andersgläubigen eine spanische Wand um ihr Land

machen und weil ihnen alles spanisch vorkommt, was nicht nach ihrer Brüfe tanzt. Aber die spanischen Brüder wachsen in Oberbaden im Karlsruher, wo ganz rechte Leute wohnen; die nicht ganz rechten sind in Königswiesen. Man meint immer, alles böse fange mit B. an, weshalb Berlin und Byzanz und Babel und Basel viel Unangenehmes zu hören bekommen. Von Berlin ist es bekannt, daß die gemeinen Leute viel babylonische Gedanken und Gefüle haben und daß Einer, der nicht zu den Gemeinen gezählt werden darf, byzantinische Begriffe mit neuromodischer Frisur zur alleinseligmachenden Geltung zu bringen sucht. Aber von Basel kann man doch weiß Gott nichts böses sagen, der Säuminkel liegt ja ganz abseits davon, mehr als einen Kilometer gegen Sonnenuntergang, und im Kantonsschlaf stehen manchmal auch ganz unschuldige Sachen.

Mannheim ist im Badischen, Frauenfeld im Thurgau und Bubendorf in Basel. Der geneigte Leser fängt bereits an, etwas zu denken. Leibstadt ist im Aargau, ein Löbstadt hat fast jeder Kanton. Löb stammt aber nicht ab von Löblich und auch nicht von Lieblich.

Manche Orte haben Namen, die geradezu als falsche Deklarationen aufgeführt werden könnten. Freiburg im Breisgau könnte zum Beispiel nach dem Ausfall der letzten Reichstagswochen eher Pfaffenhofer oder Schwarzenburg heißen. Der Wagmann ist ein schweigamer Berg in den bayerischen Alpen, der Schwamman ist kein Berg und ist nicht in den bayerischen Alpen. Höhla ist in Sachsen und nicht weit davon liegt die Lausitz. Über Gundwil ist in der Schweiz, dort will man jetzt ein zoologisches Institut errichten für diejenigen Landjäger, welche noch nicht wissen, an welchen Kennzeichen man einen Löter von einem Kanarienvogel unterscheidet. Nahe bei Basel liegt Prüglingen, das bereits städtisches Gut geworden ist, da soll ein Sanatorium für solche eröffnet werden, die an Stelle der schweizerischen Armee eine Schnurren Wagnerwindmühle errichten möchten. Das Bitterthal ist zwar in Tirol, aber im Waadiland hat es eine große Zillte. Desgleichen liegt Aragonien in Spanien um Saragossa herum, aber Aragonien in Germanien um Berlin herum.

Daher Weiber nach Käzenthal im Elsaß und trinklustige Männer nach Affenthal im Badischen gehören, wird niemand bestreiten; ebenso wenig, daß die tugendreichsten Schweizer im hinteren Frickthal leben, weil sie nie voll süßen Weines sind.

Zum Schluß muß man allen denen, die Geographie studieren, noch ans Herz legen, nicht zu vergessen, daß die Seehäfen immer am Meere liegen, weil man sonst mit den Schiffen nicht gut zukommen kann. In den Seehäfen werden oft die Ausreißer erwisch und solche, die Postkassen plündert oder auf den Bänken etwas Neues gemacht haben. Derjenige Seehafen, wo man sie am sichersten kriegt, heißt Flagnanti.

Hochverehrte Redaktion!



Seit der deutsche Kronprinz in Zürich gewesen ist und unsere schöne Kantonshauptstadt bewohnt hat, die ihm scheint nicht schlecht gefallen hat, kommt sie mir nun wie eine Residenzstadt vor. Mich hat es zwar gewundert, daß seine getreuen Schädeln von draußen rein den Besuch ihres zukünftigen Kaisers und Bergherrn nicht zu einer Festivität größerem Stiles ausgenützt haben. Ich hätte als Schweizer gerne auch mitgemacht, wenns Empfangschampagner gegeben hätte, und gern wieder einmal meinen Chapeau Claque aus den Zeiten erster Eheherrlichkeiten auf meinem Schädel balancieren lassen, und wer weiß, vielleicht hätte es am Ende gar einen Orden eingetragen. Zwar habe ich den Kronprinzen, als er so vergnügt per Auto Groß-Zürich durchfuhr, um seine Kurzschlaf bewundert, durch das von Anarchisten vollgepflasterte Zürich zu auteln; denn daß Zürich der Anarchisten viele beherbergen soll, das macht dem Kronauer in Bern schon lange viele Mühe.

Da es bei dem Kronprinzenbesuch aber klar zu Tage getreten ist, daß die Anarchisten Zürichs nicht halb so gefährliche Leute sind, wie sie scheinen, hat bereits auch der Ritter von Petersburg, dem es dort schon lange nicht mehr recht wohl ist und der gern etwas frische Schweizer Freiheitlust trinken würde, angefragt, ob ein Besuch von ihm in Groß-Zürich wohl zu riskieren wäre. Herr Bundesanwalt Kronauer soll ihm geantwortet haben, daß er auf das Schützenfest hin sowieso mit den Anarchisten rübis und stübis aufzutun werde, damit die Stadt alle die anderen voraussichtlichen „Thisten“ der Schülern und Schülernfreunde zu fassen vermöge. Zugleich hat er den Ritter samt seinen Helfershelfern ans Schützenfest eingeladen und dabei bemerkt, daß er als seinen zürcherischen Adjutanten den Herrn Pastor Pfistiger vorgesehen habe und daß Haupt-

ling Greulich ihn in die neuesten sozialpolitischen Fortschritte greulich einweihen werde. So könnte der Ritter auf seiner Schützenfestreise das Rüttliche mit dem Angenehmen verbinden und zwei Fliegen auf einen Schlag fangen. Dass natürlich alle nur einprägsam angehauchten Anarchisten und Bombenlistern während seines Zürcher Besuches eingegittert werden, ist ziemlich selbstverständlich, obschon sie sich bei dem Kronprinzenbesuch ganz gut verhalten haben. Ob vielleicht auch der Willem, der Berliner Kronenwirt, unser eidgenössisches Schützenfest besuchen und einige Muschen herausziehen wird, ist noch nicht ausgemacht, hingegen wird sein Kollege, der schwarze Peter, als ehemaliger Genfer Schütze sicherlich nicht fehlen und man mußt schon, daß er gerne wieder bei uns bliebe und auf Krone und Szepter pfeife, so verleidet sei ihm das königliche Regieren und Theaterspielen, besonders seit ihm sein ältestes Söhnchen, der Lausebube von Kronprinz, so ärgerlich viel Malstache, womit ich verbleibe Ihr ergebener Taverius Trüllifer, eventueller serbischer Kronpräident.

Bitte.

Schneider, Schneider, med, med, med, nun werden die Gesellen tec. Erhöh' den Lohn, sei doch gescheit, sie streiken zu der schlimmsten Zeit. Und auf die Ostern leider gibts keine neuen Kleider!

Schneidermeister, med, med, med, los' mich auf Ostern nicht im Dred. Gib, bitte, lieber heute schon den Streitgesellen rechten Lohn; Sonst hab' auf Ostern leider ich keine rechten Kleider!

Das lichtlose Babel an der Seine.

Um meistens traf die Lichtlosigkeit die Feenpaläste der „Moulin rouge“, denn die sorglosen Besitzer haben ihre alten, roten Petrollaternen längst veräußert. Die bessern Kunden sollen aber fröhlicherweise den Weg in stockfinsterer Nacht finden — die Tugend leuchtet sich selber!

Muckerseelen finden sich.

Der Sittlichkeitsapostel und deutsche Zentrumsmann Oberlandesgerichtsrat Roeren hat seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen und soll sich ins Privatleben nach — Lausanne zurückziehen wollen. . .